

Ihr Lieben,

*Als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen,  
der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm:  
Folge mir!*

Es ist vielleicht die kürzeste aller Berufungserzählungen von Jesus.

Um das Besondere an ihr zu verstehen, muss man genauer hinhören:

Dann entdeckt man schon etwas:

Zuerst mal verrät sie uns etwas über das Selbstverständnis von Jesus.

Und sie sagt uns, wer wir in den Augen Gottes sind.

1. Wer ist Jesus:

Am Dienstag hab ich die Konfirmanden mit einem Satz von Jesus begrüßt:

*Ich bin das Brot des Lebens* – Das klingt geläufig, vielleicht sogar vertraut.

Aber halt: Was sagt der denn da?

Es ist ein Bildwort – klar. Jesus ist ja nicht Bernd.

*Brot*, das steht für das Lebensnotwendige.

Damit sagt er nicht weniger als dies:

*„Ich bin lebensnotwendig für Dich. Ohne mich kannst Du nicht leben.“*

Hammer! Was für ein Anspruch!

*Ganz schön von sich überzeugt, überheblich, arrogant* – so die Konfis.

Und haben sie nicht recht?

So ein Satz wie der vom Brot - der ist sperrig, unpassend.

Viele behelfen sich und streichen solche Sätze aus ihrem Jesusbild.

Und sagen: *Es reicht doch, wenn Jesus Sätze gesagt hat wie diese:*

*„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid –  
ich will Euch erquicken.“*

Oder: *„Was ihr wollt, das Euch die Leute tun, das tut ihnen auch.“*

Meinetwegen auch noch:

*„Selig sind die Friedensstifter – sie werden Gottes Kinder heißen.“*

Damit lässt sich Jesus auch heute noch vertreten.

Aber mit *„Ich bin das Brot des Lebens“*?

Ne, das streichen wir doch besser. Viel zu intolerant und anspruchsvoll.

Aber es ist genau dieser Anspruch, mit dem Jesus auftritt.

*Ohne mich geht es nicht. In meiner Person kommt das Heil Gottes zu Dir.*

Genau das steht auch hinter der Berufung des Matthäus.

*Matthäus, komm mit mir – wenn Du leben willst.*

Es ist ja schon unglaublich:

Da geht einer normal seiner Arbeit nach – so sieht es doch aus.

Und dann kommt Jesus, sagt gerade zwei Worte, - ja, mehr ist es nicht.

Und der geht mit. Verlässt alles, seine Arbeit, später sein Haus, seine Familie.

Irgendwie beunruhigend. Erschreckend, wenn man es ernst nimmt, oder?

Jedenfalls alles Andere als Alltag.

Schon damals gab es heftige Diskussionen.

*Darf man so was überhaupt? Und auch noch im Namen Gottes?*

*Und wenn schon, warum lädt Jesus ausgerechnet diesen Versager ein?*

Denn das war Matthäus in den Augen aller – aber dazu gleich.

Jesus antwortet mit einem Gleichnis:

Einen Arzt nennt er sich.

Wie ein Arzt zu Kranken gerufen wird, so geht er zu Schwachen.

Wer sich vor Gott stark fühlt, der braucht Jesus nicht.

So seine Erklärung.

Also wird noch etwas vom Anspruch Jesu hier deutlich:

Jesus funktioniert nicht im Rahmen der Kirche seiner Zeit.

Sondern er ist einer, der etwas Neues bringt. Jesus ist nicht religiös.

Er passt nicht in das normale, geordnete Leben der Frommen seiner Zeit.

Eine Begegnung mit Jesus fordert zu einer Entscheidung heraus.

Heute wie damals. Darum geht es hier. Sagen wir Ja zu Ihm – ganz und gar?

Auch zu seinem Anspruch, die Gegenwart des einen Gottes zu verkörpern?

Ja oder nein?

Jesus ist alles oder nichts – nur so ist diese Begegnung zu deuten.

Und wir? Wer sind wir in den Augen Gottes?

Auch das kann man in dieser Berufung erkennen:

Matthäus – was können wir von ihm wissen?

Mehr jedenfalls, als wir vielleicht denken.

Matthäus gehörte zum Stamm Levi in Israel – so erzählen Lukas und Markus es.

Der Stamm Levi – das ist der Stamm in Israel, der eine besondere Berufung hat:

Die Leviten stellten den Dienst im Tempel sicher.

Einen Monat im Jahr zogen Leviten nach Jerusalem zum Dienst im Tempel.

Manche als Priester, manche als Helfer.

Wegen ihres besonderen Dienstes galten für die Leviten besondere Gesetze:

Sie hatten schärfere Reinheitsvorschriften als die übrigen Israeliten.

Jeden Tag wurde ein Levit daran erinnert:

*„Du bist etwas Besonderes! Du bist auserwählt zum Dienst für Gott.“*

Und auch jetzt, wo es den Tempel schon seit zweitausend Jahren nicht mehr gibt, halten sich Leviten an diese Vorschriften.

Um jederzeit bereit zu sein, wenn der Messias kommt.

Wenn der Dienst im dann neu errichteten Tempel wieder aufgenommen wird.

Ein Levit zu sein, das war und ist eine Ehre und eine Verpflichtung zugleich.

Matthäus war ein Levit. Ein Berufener. Einer, der Gott dienen sollte.

Und noch etwas. Sein Name! Matthäus.

Der sagt uns etwas über die Eltern –

und über die Werte, mit denen Matthäus aufgewachsen ist.

Wer selber Kinder hat, weiß das:

Wenn man seinem Kind einen Namen gibt, da denkt man sich was dabei.

**Matthäus** – so hieß hundert Jahre vor Jesus einer der großen Makkabäer.

Einer jener drei Brüder, die den einzigen erfolgreichen Aufstand angeführt hatten. Damals, 164 vor Christus.

Den Makkabäern gelang es, die Fremdherrschaft der Seleuziden abzuschütteln.

So konnte der geschändete Tempel neu geweiht werden.

Bis heute wird in Israel das Chanuka – Fest gefeiert, um die Erinnerung an die makkabäer wach zu halten.

Matthias, Simon und Judas Makkabäus – das waren hoch verehrte Helden.

Wenn nun ein Levit seinen Sohn Matthias nennt, dann ist das ein Bekenntnis:

*„Es wird wahrlich Zeit für einen neuen Aufstand.*

*Und hoffentlich wird mein Sohn dabei sein!“*

Von dieser Hoffnung redet der Name Matthias.

So haben die Eltern den kleinen Matthias erzogen.

*Er wird einmal ein Streiter für Gott* - das war der Plan.

Und dann – wird Matthias ausgerechnet ein Zöllner.

Gleicht seinen Namen an die lateinische Sprache an und verdient mit dem Feind.

Also, das ist ungefähr so, als wenn in Cuba ein Kind Fidel genannt worden ist.

Und später zu den USA überläuft und als Wachmann in Guantanamo anheuert.

Alles, was seine Eltern erhofft und vermittelt hatten, wäre so mit Füßen getreten.

Und tief innen würde Fidel sich vermutlich auch als Verräter empfinden.

So müssen wir uns Matthäus, den Zöllner vorstellen.

Ein Levit, der alles in den Schmutz gezogen hat:

Seine Berufung, seine Herkunft, die Hoffnung seiner Eltern.

Die Werte, mit denen er aufgewachsen war. Alles verraten.

Berufen zu besonderer Reinheit - pflegt er Umgang mit den unreinen Heiden.

Er trägt den glorreichen Namen eines Helden – und paktiert mit dem Feind.

Vermutlich haben seine Eltern jeden Kontakt abgebrochen.

In die Synagoge? Nicht dran zu denken.

Kein Wunder, dass all seine Freunde ähnliche Gestalten waren. Sünder.

Und ausgerechnet so einen lädt Jesus ein: *Folge mir!*

Und Matthäus – steht auf und geht mit.

Ihr Lieben, manchmal ist die Zeit reif für eine Entscheidung.

Manchmal fühlt sich das Bisherige einfach falsch an –

wenn man es im Spiegel des Evangeliums betrachtet.

Wenn dann Jesus Dich ruft, dann steh auf.

Vielleicht ist es Zeit, ein Fest der Erneuerung zu feiern.

Und erfrischend neu auf Jesus zu hören.

Ihm zu folgen – und das Falsche hinter sich zu lassen.

Und die Anderen? Die gerade denken:

*„Alles läuft doch gut zwischen Gott und mir.“*

Die gibt es ja auch in dieser Geschichte:

*Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.*

*Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern:*

*Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?*

*Als das Jesus hörte, sprach er:*

*Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.*

Da können wir uns nur selber prüfen:

Gehören wir zu denen, die fröhlich mitfeiern, wo einer den Mut zum Neuanfang hat?

Oder eher zu den Anderen? Die das Ganze beobachten?

Die ihre Fragen haben?

Sie hören ihren Auftrag:

*Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hosea 6,6):*

*»Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.«*

Amen.